

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 7

Artikel: Krieg und Schule

Autor: Scherrer, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krieg und Nachkriegszeit haben die ganze Hohlheit des Materialismus bloßgelegt und alles, was auf ihm aufgebaut hatte, ruhmlos zuschanden werden lassen. Krieg und Nachkriegszeit haben eine Jugend vor das Nichts gestellt, auch die äußern Familienbande noch gelockert. Entwertete Vorbilder in der ältern Generation, Ewigkeitswerte verschüttet oder in nicht mehr genießbare starre Formen gezwängt, Ueberschätzung des Intellektes, Verachtung des Ethos, verlorener Kontakt mit den gesunden Naturkräften und Ahnungslosigkeit über deren unverbrüchliche Gesetzmäßigkeit, das ist das Saatfeld der Gottesgeißeln, auf dem die heutige furchtbare Saat aufgegangen ist.

Ein anderes Bild. Wir wandern über die Höhenstraße unserer Landesausstellung, wir sehen die wunderbaren Bilder unserer mannigfaltigen Landschaft, wir sehen die verschiedenartigen feinziselerten oder holzgeschnitzten Charakterköpfe unseres Volkes. Wir sehen die Früchte ihrer beruflichen Tüchtigkeit und ihres zähen Fleißes und zwischen all dem Schauen jene ernsten, einfachen, würdigen Hallen der Selbstbesinnung, der Bundesbrief, der Wehrmann, die sich unter weihevollen Klängen die

Hand reichenden Schweizer, und dann wieder die frohen bunten Wimpel der Gemeinden und von den Brücken aus der Blick in das Gewimmel froher Menschen. Ernste Ausblicke in Helden- und Prüfungszeiten unserer Geschichte, die machtvolle Darstellung unserer Wehrbereitschaft und wiederum jene Galerie großer Männer und wahrer Führer in Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft von altersgrauen Zeiten bis auf den heutigen Tag, wie sie in solcher Zahl und auf so engem Raum kaum je ein Volk hervorgebracht haben dürfte, wahrlich dieser Höhenweg gibt Trost und Vertrauen. Es sind gesunde Kräfte lebendig bei uns. Tragen wir diesem unversieglichen Quell Sorge, behüten wir ihn vor Verunreinigung durch jene von außen, aber auch unter uns selbst drohenden finsternen Mächte. Bewahren wir unsere Jugend vor der Hybris des Intellektualismus. Erziehen wir sie durch Erleben und nicht durch Dressur zu freien, kritischen, selbstsicheren Menschen, die in der Heimat, in der Familie und in der Gemeinschaft wurzeln. Selbstsicher durch Eigenbesinnlichkeit und darum weltoffen für alles, was gut ist.

W. v. Gonzenbach.

Krieg und Schule.

Von A. SCHERRER, Schulinspektor, Trogen.

Noch sind die Zustände, wie sie die Kriegsjahre 1914—18 in unsren Schulen verursachten, in frischer Erinnerung, und schon wirft ein neuer Völkerkampf seine Schatten über die Stätten der Jugendbildung. Diesmal nimmt die Inanspruchnahme der Lehrerschaft aus verschiedenen Gründen (Luftschutz, Hilfs- und Zivildienstpflicht) einen bedeutend größeren Umfang an. Es ist in Ordnung, daß die Jugendzieher ihre Pflicht am Vaterlande in genau gleicher Weise auf sich nehmen wie alle übrigen Bürger. Doch sind die daraus entstandenen Folgen für die Schule sehr einschneidend. Manche Gemeinden haben überhaupt keine Lehrer mehr. In andern muß unter Zuhilfenahme der letzten Reserven ein Unterricht „nach Kriegsfahrplan“ organisiert werden. An zahlreichen Orten wird durch militärische Einquartierungen der Unterricht in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Schüler sollten zu Hause an die Stelle eines ins Feld gerückten Familiengliedes treten. Selbstverständlich sind Kinder, die in schmerzlich empfundene Lücken einspringen sollten, entsprechend dem vorhandenen Bedürfnis vom Unterricht zu dispensieren. Denn jetzt muß in erster Linie darauf gesehen werden, daß hinter dem starken Schutz unserer wackeren Armee das Leben in seinen allernächsten Belangen so weit als möglich zu seinem Rechte kommt. Unter dieser Einschränkung jedoch ist es ebenso Pflicht, von Anfang an dafür zu sorgen, daß die geistige und besonders die sittliche Haltung unserer Jugend nicht ins Wanken ge-

rät, daß sie in Zucht und Ordnung und geregelter Arbeit gehalten wird, daß sie ohne allzu starke Einbuße an unterrichtlicher Vorbereitung und in innerlich gesunder Verfassung einem Gott gebe gesicherten und gedeihlichen Frieden entgegengeführt werden kann. Denn die ungeheuren Opfer zur Verteidigung unseres Landes, unserer freien Demokratie, unserer Kultur werden nicht nur gebracht für unser Geschlecht, sondern auch für einen Nachwuchs, der dieses Erbes würdig ist.

Aber nun muß in sehr vielen Schulen die dort schon bisher zu knappe Unterrichtszeit noch weiter beschnitten werden. Es heißt mit den finanziellen Mitteln noch mehr haushalten als bis anhin. Und es müssen zahlreiche Kräfte eingestellt werden, deren Ausrüstung noch nicht oder nicht mehr ganz den Anforderungen von heute entspricht. Diese Lage mahnt dazu, daß wir uns auf das allernotwendigste besinnen, das die Schule in eiserner Zeit als eisernen Bestand ihrer Aufgabe festhalten muß. Dabei soll die unterrichtliche Arbeit derart bemessen werden, daß sie auch unter diesen erschwerten Verhältnissen ohne Hast und stoffliche Ueberbürdung, ohne leitfadenmäßige Dürre und einseitige Gedächtnishamsterei geleistet werden kann. Man wird freilich in recht zahlreichen Fällen darauf verzichten müssen, die Unterrichtsgegenstände in breiterer Anlage derart zu erfassen, daß sich die kindlichen Energien in Eigentätigkeit ausgiebig daran auswirken können. Ueberall da, wo im Lehrkörper Lücken entstanden

sind, wird sich etwelche Kürzung des Erarbeitungsprozesses aufdrängen. Doch darf die knapper gewordene Unterrichtszeit nicht dazu verleiten, das unfruchtbare Frage- und Antwortspiel nun erst recht klappern zu lassen, damit man mit der Arbeit „an ein Ende kommt“. Denn dieses Ende täuscht sprachlich und sachlich ein Ergebnis vor, das in Wirklichkeit nicht erreicht wurde.

Damit in der Schularbeit Ruhe und Gründlichkeit und ein ersprießliches Zusammenwirken von Kind und Stoff nicht allzu stark leiden, ist neben dem Verzicht auf einen die Selbsttätigkeit der Schüler voll einspannenden Erarbeitungsprozeß auch eine den jeweiligen Verhältnissen angepaßte Kürzung des Stoffes nötig. Diese Maßnahme läßt sich auf allen Unterrichtsgebieten durchführen. Je nach Umständen wird auf das eine oder andere Fach ganz verzichtet werden müssen. Das sollte aber, wenn irgend möglich, mit dem Turnunterricht nicht völlig der Fall sein. Auch der Gesang ist in solchen Zeiten ein wohltuendes seelisches Element und sollte nicht ganz verstummen. Hinsichtlich der Stoffbeschränkung lassen sich selbstverständlich keine allgemein gültigen Richtlinien aufstellen. Doch wird nun fast überall eine wohlüberlegte Beschränkung auf Hauptaufgaben geboten sein, unter Verzicht auf nebensächliche Abschnitte überall da, wo dies ohne Schädigung einer geschlossenen Entwicklung und Aufbauarbeit möglich ist. Diese Konzentration erheischt eine eingehende Vorbereitung des Lehrers, welche mit allem Vorbedacht auch die schriftliche Beschäftigung umfaßt. Letztere ist in mehrklassigen Schulen von erhöhter Bedeutung. Sprach- und Rechnungsunterricht sollen auf allen Stufen so wenig als möglich beeinträchtigt werden.

In der ersten Klasse der Primarschule kann die Einübung der Kurrentschrift ruhig weggelassen und der zweiten Klasse überbunden werden. Dafür sind zur gründlichen Erarbeitung der Wortbilder individuelle Lesekästchen ausgiebig in Gebrauch zu ziehen. Die Leseübungen dieser Stufe, so weit sie an die Wandtafel oder auch in individuelle Lesefibeln geschrieben werden, sind im Gegensatz zu den Texten mancher gedruckten Fibeln auf einfache und womöglich lauttreue Wörter ohne Schreibschwierigkeiten zu beschränken. Die Sätcchen sind ausschließlich in der Gegenwartsform zu halten. Im Rechnen kann auf den Uebergang vom ersten zum zweiten Zehner, sowie auf das Ergänzen verzichtet werden. Die manuelle Betätigung ist je nach Verhältnissen zu reduzieren oder ganz wegzulassen, auch in den übrigen Abteilungen der Unterstufe.

In der 2. Klasse soll sich der schriftliche Ausdruck der Kinder nur in der unvollendeten und vollendeten (Perfekt) Gegenwart bewegen. Im Rechnen können sich die Übungen im Einmaleins auf den Zahlenraum 1—50 beschränken. Das Zu- und Abzählen

gemischter Zehner und Einer kann weggelassen werden.

In der 3. Klasse müssen die zahlreichen Erzählübungen in der unvollendeten Vergangenheit (Imperfekt) auch jetzt tüchtig gepflegt werden; sie sind für die Entwicklung des sprachlichen Ausdrucks zu wichtig. In allen 3 Klassen der Unterstufe ist in beschränktem Ausmaß tägliches Lesen als Hausaufgabe zu verlangen (wo die jugendliche Arbeit zu Hause nicht anderweitig nötig ist). Der Sach- und Gesinnungsstoff dieser Abteilungen muß eine Beschränkung erfahren, damit das einzelne Thema eine lebendige Behandlung genießen kann. Der Rechnungsstoff ist in den neuesten Ausgaben der verschiedenen Lehrmittel schon derart reduziert, daß dieses Penum in nicht zu breiter Anlage auch jetzt festgehalten werden sollte. Auf die gedächtnismäßige Einprägung des Einmaleins der Zahlen 11 bis 19 kann man füglich verzichten, auch in Friedenszeiten.

In den Mittel- und Oberklassen sind Aufsatz- und Sprachübungen so weitgehend zu pflegen, als es unter den veränderten Verhältnissen noch möglich ist. Der Aufsatzunterricht halte sich in taktvoller, pädagogisch wohlberatener Auswahl den Erlebnis- und Bildungswerten der Gegenwart offen. In der Sprachlehre beanspruchen die praktischen Uebungen gegenüber einem systematischen Unterricht um so mehr Raum, je karger die Unterrichtszeit ist. Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit darf so wenig als möglich in Mitleidenschaft gezogen werden. Die 5. Klasse kann auf das Bruchrechnen, auch in der Beschränkung auf Maßausdrücke, verzichten. In allen folgenden Klassen ist das Rechnen mit gemeinen und Dezimalbrüchen auf einfachste Fälle zu beschränken, ebenso die Zeitrechnung. Alles angewandte Rechnen sei tatsächlich „angewandt“, das heißt dem unmittelbaren und einfachen Leben entnommen und bilde ein die Schüler anspornendes, praktisch bildendes Stück Lebenskunde. Viel Zeit kann erspart werden durch nur mündliche Behandlung eines Teils der angewandten Aufgaben. In der biblischen Geschichte, der Geographie und Geschichte kann der Stoff leicht gekürzt werden. In der Geographie beschränke man sich auf die Haupterscheinungen der Oberflächengestaltung, der Klima-, Siedelungs- und Wirtschaftsverhältnisse und der Kultur, sowie ihrer fundamentalen Beziehungen. Eine sich an manchen Orten wiederholende Erscheinung (Verwitterung, Arbeit des fließenden Wassers, Gletscher, klimatische Wirkung stehender Gewässer, klimatische Verhältnisse der Föhnzonen, Fremdenort etc.) soll nur an einem Beispiel eingehend behandelt werden. Die Bearbeitung statistischen Materials, die graphische und andersartige zeichnerische Darstellung muß leider eine starke Einschränkung erfahren, ebenso das Modellieren. In der Geschichte sind die jeder Klasse durch den Lehrplan zugewiesenen Zeiträume nicht zu kürzen. Doch

muß innerhalb derselben der Stoff einer schärferen Auslese unterworfen werden, besonders in der Kriegsgeschichte. Diese Maßnahme gibt Zeit frei für eine anschauliche, belebte Darstellung der ausgewählten Kapitel und für eine gebührende Berücksichtigung der neuesten Geschichte. Die Lücken zwischen den einzelnen Bildern sind, soweit es möglich ist, durch straffe Verbindungsfäden zu überbrücken. Zu zeitraubenden Diktaten bleibt nun erst recht keine Zeit. Im naturkundlichen Unterricht besteht große Freiheit der Stoffwahl. Deshalb ist auf diesem Gebiete eine Beschränkung viel leichter durchzuführen. Aber es empfiehlt sich, daß der Lehrer darauf bedacht ist, seinen Schülern für die Freizeit Aufgaben zu stellen zur Durchführung und Verarbeitung von Beobachtungen. Es wäre schade, wenn sie sich in dieser Zeit der Natur entfremden würden.

Auf der Sekundarschulstufe herrscht in den meisten deutsch-schweizerischen Kantonen großer Mangel an Lehrkräften. Eine mehr oder weniger starke Reduktion des Lehrstoffes drängt sich deshalb auch hier an sehr vielen Orten auf. Der Zwang, sich auf eiserne Wissensbestände zu konzentrieren, mag für diese Stufe sogar wohltätig wirken. Hauptsache ist die Solidität der Grundlagen, die Verflechtung der einzelnen Wissensbestände zu einer erweiterten und vertieften Schau der Zusammenhänge und besonders auch die Erfassung der persönlichen Arbeitstribe und des innersten Wesens der Schüler. Auch auf der Sekundarschulstufe ist der Pflege des deutschsprachlichen Ausdrucks möglichst weitgehende Aufmerksamkeit zu schenken. Doch sollen im Grammatik-Unterricht zahlreiche untergeordnetere Dinge weggelassen werden. Im fremdsprachlichen Unterricht wird sich eine starke Beschneidung der Klassenpensen als notwendig erweisen. Dafür muß das, was man einer Abteilung zuweist, solid erarbeitet werden und in den gegenseitigen Beziehungen der Unterrichtselemente gut erfaßt sein. Im Rechnen soll die Theorie eine kräftige Kürzung erfahren. Sichere Beherrschung der Lösungsarten und Rechnungsmethoden, schlagfertiges Kopfrechnen sind Hauptziele dieses Unterrichts. Die Behandlung der Brüche ist auf das praktisch Notwendige zu beschränken, dagegen eine gewandte Anwendung des Bruchstrichs sicherzustellen. Zahlreiche angewandte Aufgaben sollen auch auf dieser Stufe nur mündlich behandelt werden. Die Theorie der Verhältnisse und Proportionen ist ebenfalls auf das praktisch Erforderliche zurückzuführen. Kompliziertere Aufgaben der Gesellschafts- und Mischungsrechnung sind wegzulassen. In der Konto-Korrentrechnung konzentriere man sich auf die Staffelmethode. Dagegen empfiehlt sich auch im Rechnen die Einbeziehung praktischer Probleme der Gegenwart: Fragen der Landesversorgung, der Fürsorge, der Preisgestaltung etc. Für den Buchhaltungsunterricht fehlt es

vielleicht mancherorts an geeigneten Lehrkräften. Dann muß dieser Unterrichtszweig wegfallen. Aber auch wo solche vorhanden sind, wird man sich mit einem bescheideneren Pensum zu begnügen haben. So kann auf die doppelte Buchhaltung Verzicht geleistet werden. Auch für den Geometrie-Unterricht gilt der Grundsatz: Wenig, aber gründlich. Alle realistischen Fächer müssen sich, wo Lehrermangel herrscht, eine starke zeitliche und stoffliche Kürzung gefallen lassen. Für den Unterricht in Geographie und Geschichte drängt sich das Gebot auf, noch mehr als sonst mit der Gegenwart zu leben, soweit es sich um bildungswichtige Elemente handelt.

Diese Ausführungen sind nur Fingerzeige. Im einzelnen Falle müssen Organisation und Stoffplan selbstverständlich den lokalen Verhältnissen angepaßt werden. Aber die Gegenwart richtet ihre Forderungen nicht in erster Linie an diese äußeren Anordnungen, sondern an den Geist der Schule und der ihr anvertrauten Jugend. Da drängt sich die Pflege des Gemeinschaftsgedankens gebieterisch in den Vordergrund. Der Lehrer selber muß der starke, warm empfindende und initiative Hüter desselben sein. Er hat sich, vielleicht in Verbindung mit dem Pfarramt und der Gemeindekanzlei, ein möglichst sicheres Bild zu verschaffen über die häuslichen Verhältnisse der einzelnen Schüler. Wo daheim Mangel an Arbeitskräften besteht, sind die betreffenden Kinder — darauf wurde bereits hingewiesen — entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit dem häuslichen Betriebe zur Verfügung zu stellen. Vielleicht ist es möglich, während der Freizeit noch andere Jugendliche in diese und jene Lücke zu stecken, mit oder ohne aktive Teilnahme des Lehrers für diese und jene Zwecke einen eigentlichen Hilfsdienst zu organisieren. Doch erfordern solche Aktionen Ueberlegung und Takt, damit nicht da oder dort das Gefühl der Zurücksetzung aufkommt. Die Kinder selber sind zu lebendiger Hilfsbereitschaft zu erziehen, damit sie auch von sich aus Gelegenheiten entdecken und ergreifen, wo sie sich nützlich machen können. Diese Hilfsbereitschaft hat sich in der Schule auch nach innen zu wenden. Da sitzt ein dürrtig gekleidetes oder mit Schuhen schlecht versehenes Kind. Dort muß ein anderes seinen Kameraden mit stilem Verlangen zusehen, wie sie einen bekömmlichen „Znün“ verzehren. Für solche Gelegenheiten kann ohne Bezugnahme auf den konkreten Fall die Hilfsbereitschaft im Unterricht geweckt werden. Oder der Lehrer findet in privaten Bemühungen auf diskrete Art verständnisvolle Geber, welche stille Not ebenso still zu lindern wissen. Zur Pflege der Gemeinschaft gehört auch die Stärkung des Friedensgedankens. Wie viele Streitigkeiten gibt es unter der Jugend. Da mache man sie bei vorkommender Gelegenheit darauf aufmerksam, um was für kleine Anstände es dabei geht, was für große Dinge und Aufgaben die Gegenwart beherr-

schen und was sich ihnen gegenüber als Gebot der Stunde an einen jeden von uns herandrängt. Es ist leicht und dankbar, nachzuweisen, wie hinter den kleinen Reibereien der Jugend im Keime die gleichen Motive stecken wie hinter den furchtbaren Auseinandersetzungen der Völker: Unverträglichkeit, Habsucht und Machtgedanke, Ehrgeiz. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß wir alle, groß und klein, so lange mitverantwortlich sind an kriegerischen Auseinandersetzungen und ihren furchtbaren Folgen, als wir selber den psychologischen Ursachen derselben in uns und unsrern persönlichen Beziehungen Raum geben. Eine neue Kriegszeit könnte für uns alle, für unser ganzes Volk, zum Segen werden, wenn sie uns auch zu größerer Einfachheit, Straffheit und Konzentriertheit der ganzen Lebenshaltung aufrüttelte. Diese Grundsätze, vereint mit demjenigen der Erziehung zu energischer Arbeitsdisziplin, müssen in verstärktem Maße auch die bildnerische Arbeit unserer Schule durchsetzen. Und

noch dies: Ins Zentrum der Schweizerschule der Schweizergedanke, die Weckung der Freude am Vaterland, der Treue und Hingabe zu Volk und freiem demokratischem Staat, der Wertschätzung und des engen Zusammenschlusses seiner Glieder. Wenn es uns abermals vergönnt sein sollte, von dem uns umbrandenden Kriege verschont zu bleiben, so wird diese Zeit und die ihr folgende nichtsdestoweniger die höchsten Anforderungen an uns stellen: In der Wahrung der äußeren Lebensgrundlagen, in der Erziehung zu einem gesunden Ausbau unserer demokratischen Grundsätze und Einrichtungen, in der Betreuung und Sicherung guter europäischer Kultur für eine noch ganz unabgeklärte Zukunft. Das sind die maßgebenden Gesichtspunkte für den Geist unserer Schule. Ihnen nachzuleben, so gut es die erschweren Verhältnisse gestatten, ist Aufgabe aller derer, welche nun berufen sind, das Schifflein der Erziehung und Bildung unserer Jugend durch den Sturm der Gegenwart zu führen.

Der Arbeitstag - Eine Sonderform des Arbeitsprinzips.

Von Dr. WALTER REINHARD, Internatsdirektor am „Institut auf dem Rosenberg“ St. Gallen.

Der „Arbeitstag“ ist vor sechs Jahren von Dr. K. E. Lusser ersonnen und gemeinsam mit Herrn Sekundarlehrer Emil Sträßli am Institut auf dem Rosenberg zur praktischen Durchführung gebracht worden. Er findet in jedem Trimester einmal statt und gehört zu den beliebtesten Einrichtungen unserer Schule.

Arbeitstag — dieser Name soll nicht etwa zum Ausdruck bringen, daß sonst bei uns nicht gearbeitet würde, und daß es hierzu eines besonderen Tages bedürfte. Vielmehr hat das Wort „Arbeit“ hier den gleichen Sinn wie in der Gegenüberstellung von „Arbeitschule“ und „Lernschule“, das heißt, es bezeichnet einen Grundsatz, eine Einstellung, eine bestimmte Auffassung von Ziel und Methode des Unterrichts. Soll der Lehrer seinen Schülern die Kenntnisse, die er ihnen zu vermitteln hat, auf dem Präsentierteller fertig vorlegen, so daß die Schüler sie nur zu ergreifen und — was freilich nicht immer mühelos geschieht — ihrem Gedächtnis einzuverleiben haben, oder soll er sie gewisse Tatsachen selber feststellen, gewisse Wahrheiten selber suchen und finden, kurz: den Stoff selbstständig erarbeiten lassen? Die Frage ist so alt wie die Schule selbst und hat bereits im Zeitalter der Griechen durch den Athener Sokrates eine klassische Beantwortung gefunden. Sokrates sprach sich deutlich zugunsten der Arbeitschule aus: Alles muß der Schüler selber finden. Alles muß er sich selbst erarbeiten. Wie groß ist seine Freude, wenn er einen Satz gefunden, den vor ihm ein berühmter Mathematiker entdeckt und zum erstenmal ausgesprochen hat! Und

wie leicht bleiben selbstentdeckte Wahrheiten, selbstbeobachtete Tatsachen in seinem Gedächtnis haften! Dem Lehrer aber kommt die Aufgabe zu, den Schüler anzuleiten und zu führen. Er muß ihm zeigen, wo und wie er das Gesuchte finden kann, muß durch geschicktes Fragen das Gesuchte aus ihm herausholen. Sokrates selbst verstand solches Fragen und Herausholen wie kein zweiter. Er stellte sich unwissend und brachte den Schüler, ohne daß dieser es merkte, im Gespräch langsam und sicher dorthin, wo er ihn haben wollte. Seine Methode bezeichnete er zu Ehren seiner Mutter Phainarete, einer Hebamme, als Maieutik, d. h. geistige Entbindungskunst.

Wohl zu allen Zeiten haben echte Pädagogen in ihrem Unterricht die sokratische Methode angewendet. Zu allgemeiner Anerkennung aber ist sie erst heute, besonders durch die Arbeiten von Gaudig und Kerschensteiner gebracht worden.

Im Institut auf dem Rosenberg nun ist das Arbeitsprinzip noch in einer ganz besonderen Weise vertreten: eben in jener Form, für die sich der Name „Arbeitstag“ eingebürgert hat. Jede Klasse wird für einen ganzen Tag einem bestimmten Lehrer zugeteilt und hat unter dessen Anleitung eine praktische Aufgabe zu lösen. Diese Aufgabe ist nach Möglichkeit so gestellt, daß sie Schüler und Lehrer aus der Schulstube und Schulluft heraus führt und in gemeinsamer Arbeit einander näher bringt. Der Lehrer bestimmt das Thema und weist dann im Rahmen des Ganzen jedem Schüler eine Sonderaufgabe zu. Dann schwärmen die Schüler aus an ihre ver-